

Melanchthon und Radini

Zum Kampf um Luthers Gedanken in Italien

Von Robert Stupperich

Landesbischof Professor Dr. Gerhard Müller DD
zum 60. Geburtstag am 10. Mai 1989 gewidmet

Der italienische Jurist Giovanni Andrea Alciati, Professor in Avignon, schrieb am 13. Juli 1521 an Bonifatius Amerbach in Basel, daß nach dem päpstlichen Spruch im Lutherprozeß eine Reihe von Dominikanern in Italien den Mut gefaßt hätten, sich in Streitschriften gegen Luther zu wenden.¹ Unter diesen nennt er Isidorus de Isolani. *Revocatio Martini Lutheri ad sacram sedem*. Cremona 1519, Antonius Modestus. *Oratio in Martinum Lutherum*. Rom 1520 und Lancelotto de Politi, dessen Buch unter dem Namen des Ambrosius Catharinus erschien.² In diese Reihe gehört auch Tommaso Radini, ebenfalls Dominikaner, aus einer angesehenen Familie in Piacenza, der bereits in jungen Jahren (geb. 1488) mit mehreren Veröffentlichungen (1511) humanistisch-philosophischer Art hervorgetreten war, seit 1516 in Rom an der päpstlichen Universität lehrte und im Vatican tätig war.³

Nach Alciatis Mitteilung an Amerbach wurde Radini in Italien nicht hoch eingeschätzt. Er stimmt in seiner Beurteilung mit Erasmus von Rotterdam überein, der in einem Lagebericht an Lorenzo Campegio vom 6. Dezember 1520 über Radinis Arbeiten schreibt: *quoniam degustavi duntaxat nihil interna dicam*.⁴ Wie immer zieht sich Erasmus vorsichtig aus der Affäre; er hätte zwar einiges von Radini gekostet, möchte aber nichts Wesentliches über

¹ Die Amerbach-Korrespondenz. Hg. A. Hartmann. Bd. 2, Basel 1943, S. 318.

² F. Lauchert, *Die italienischen literarischen Gegner Luthers*. Freiburg 1912, S. 32, 48 und 178 ff.

³ Tommaso Radini (1488–1527) veröffentlichte seine ersten Schriften 1509/11. Es waren die „*Sideralis abyssus*“ und die „*Calipsychia sive de pulchritudine animae*“. Sie wurden zuerst in Pavia und Mailand gedruckt. Obwohl sie Kaiser Maximilian gewidmet waren, sind sie in Deutschland kaum bekannt geworden. Als Radini ein Jahrzehnt später in die Kontroverse um Luther eingriff, wären seine polemischen Schriften auch nicht bekannt geworden, wenn Johann Eck seine in Rom erschienenen Schriften nicht in Köln und Leipzig hätte nachdrucken lassen. In Italien geriet Radini (s. Anm. 1) ins Zwielicht. Mit dem seltsamen Patrioten wollte sich niemand verbinden.

⁴ Allen. OE Erasmi Rot. 4,409, Nr. 1167: *De Thoma Rodagino (sic!), quoniam degustavi duntaxat, nihil interea dicam*.

ihn sagen. Ob Erasmus damals Radinis im August 1520 in Rom erschienene, gegen Luther gerichtete Schrift, über die nachstehend zu handeln sein wird, bereits gekannt hat und sein Urteil sich auch oder gerade auf diese bezogen hat, muß offen bleiben.

In einer späteren Zuschrift an Amerbach drückt Alciati seine Zufriedenheit damit aus, daß Radini für seine Dreistigkeit (*temeritas*) von Kritikern gestraft worden sei. Diese Aussagen beziehen sich anscheinend alle auf die literarischen Ereignisse des Jahres 1520. Alciati sagt nicht, wen er im einzelnen meint. Aus seinen Worten klingt nur heraus, daß er Radini diese ablehnende Kritik gönnt.⁵ Die gelehrte Welt Italiens beschäftigte sich schon seit einiger Zeit mit Luthers Schriften. Der Basler Verleger Froben, der einige dieser Schriften nachgedruckt hatte, hatte schon im Februar 1519 dem Reformator in Wittenberg mitgeteilt, daß er auf der Frankfurter Messe mit dem Buchhändler Francesco Calvi aus Pavia übereingekommen sei, diese Drucke nach Italien zu bringen und sie dort abzusetzen.⁶ Die Bannbulle gegen Luther scheint nicht verhindert zu haben, daß dieser Vertrag realisiert wurde. Lutherschriften waren doch über die Alpen gekommen. So berichtet Crotus Rubeanus aus Bologna, daß er bei Bekannten Luthers Entgegnung an Johann Eck gelesen habe.⁷ Dasselbe bestätigt Julius Pflug seinem Lehrer Petrus Mosellanus in Leipzig.⁸ Der Austausch muß in interessierten Kreisen in gewissen Grenzen bestanden haben.

1. Radini in Lutherum

Wie ist Radini zum Polemiker geworden? Was er selbst über seine Motivation schreibt, klingt nicht recht glaubhaft. Als seine Ordensbrüder gegen Luther zu schreiben begannen und ihn mit scholastischen Argumenten bekämpften, meinte Radini noch mehr Veranlassung dazu zu haben, ihn aus nationalen und politischen Gründen anzugreifen. Luthers aufsehenerregende Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ war in Wittenberg am 20. August 1520 erschienen.⁹ Die Schrift war nur an die Deutschen gerichtet und deshalb nur in deutscher Sprache veröffentlicht worden. Über ihre Veranlassung sagt Luther selbst nichts aus. Da die Zeitgenossen nichts Bestimmtes ermitteln konnten, äußerten sie Vermutungen und stellten Zusammenhänge her, die gar nicht bestanden haben. Melanchthon meinte, daß einige Freunde aus dem Adel

⁵ Amerbach-Korr. 2,320.

⁶ WA Br 1,331.

⁷ K. Kraft, Briefe und Dokumente aus der Reformationszeit. Elberfeld 1876, S. 15.

⁸ Correspondance de Jules Pflug, ed. J. V. Pollet 1. Leiden 1979.

⁹ WA 6,392 ff. Vgl. M. Brecht, Martin Luther 1, Calw 1979, 352. Eine italienische Übersetzung der Adelschrift erschien erst in Straßburg 1533 unter dem Titel *Libro de la emendatione et correctione del stato christiano*.

Luther nahegelegt hätten, eine Schrift gegen den Papst und das Papsttum zu richten. Ob Luther die nach dem Tode Papst Julius II. (1512) erschienenen Pamphlete: „Julius exclusus e coelis“,¹⁰ das Erasmus von Rotterdam zugeschrieben wurde und das höchstwahrscheinlich von ihm verfaßt worden ist, oder das des Fausto Andrellino „De obitu Julii pontificis“¹¹ in die Hände gefallen waren und für ihn zum Anlaß wurden, über das Papsttum zu schreiben, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln. Auch die andere Möglichkeit ist zu erwägen, daß es die *Gravamina germanicae nationis* waren, die ihn dazu veranlaßten.¹² Brieflich nennt er für seine Schrift eine doppelte Zielsetzung: Appellation an den Adel und Kampf gegen das Papsttum.¹³

Bemerkenswert ist die Eile, mit der Luther diese Schrift geschrieben hat. Sie war in drei Wochen fertig. Luther nennt sie einen *liber vulgaris*, für breite Volkskreise bestimmt. Gedruckt wurden 4000 Exemplare, die in kürzester Zeit vergriffen waren. Der Absatz war „für seine Zeit unerhört“. Erklärlicherweise wurde die Schrift sofort in Rom bekannt.

Luther hatte diese Schrift Nicolaus von Amsdorff gewidmet.¹⁴ Die Widmung beginnt mit dem Spruch aus Pred. 3, 7: „Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist gekommen.“ Es klingt so, als witterte Luther bereits eine neue Zeit und als sähe er eine neue Entwicklung hereinbrechen: „Got will“, schreibt er, „durch den leyen stand seiner kirchen helffen, sintemal der geistlich stand, dem es billiger genützt, ist ganz unachtsam worden“. Wie sein Vorstoß ausgehen würde, konnte niemand sagen. Deswegen war er nicht zaghaft. Seine Zuversicht hielt ihn aufrecht. „Ich laß meine entschuldigung anstehen, verweyß mir’s, wer do will. Ich bin vielleicht meinem got und der welt noch ein torheit schuldig.“ Dabei war es Luther nicht allein um die Veränderung äußerer Formen in der Kirche zu tun, auch nicht darum, daß Laien ihre Verbesserung (= Reformation) in die Hand nähmen. Das Entscheidende, das er voraussetzte, war das Aufkommen der rechten Gotteserkenntnis und der Verantwortung vor Gott. Wie er vorher schon an Spalatin schrieb, hörte er aus dem Johannes-Evangelium die *absoluta sententia*¹⁵ und die ihn bedrängende Mahnung dazu heraus. Dieses Evangelium konnte ihn geradezu in Furcht versetzen: „tantum est ibi inaestimabilis theologia“.¹⁶

Wenn Luther in diesem Zusammenhang vom allgemeinen Priestertum schreibt, dann meint er, daß Gott jeden Menschen als sein Werkzeug gebrauchen kann. Nach 2 Kor. 10,8 hat Gott uns die Macht gegeben: nicht zu ver-

¹⁰ Erasmi Opuscula ed. Ferguson. Den Haag 1933, S. 65 ff.

¹¹ Fausto Andrellini. De obitu Julii pontificis. Paris 1517.

¹² *Gravamina germanicae nationis*. (Deutsche Reichstagsakten 2, hg. A. Wrede. Gotha 1896). Da die Schrift 1510 und 1518 gedruckt vorlag, war sie Luther bekannt.

¹³ WA B 2,120: Est animus publicam schedam edere ad Carolum et totius Germaniae nobilitatem adversus Romanae curiae tyrannidem.

¹⁴ WA 6,404. Widmung an Nicolaus von Amsdorff.

¹⁵ WA Br 1,329. Vgl. M. Brecht, Martin Luther. 1, Calw 1979, 352.

¹⁶ WA Br 1,331.

derben, sondern zu verbessern. Und dies soll nicht mit Gewalt geschehen, denn „je größer Gewalt, je größer Unglück“. Das rechte Mittel ist immer das Wort Gottes. Auf dieses kommt alles an. Im Wort spricht Gott selbst die Menschen an und läßt sie im eigentlichen Sinn an ihn glauben. Diese Anrede Gottes (*locutio Dei*) kann auch mittelbar durch die Schöpfung Gottes erfolgen. Luther greift hier auf Gedanken aus seiner Frühzeit zurück. Einerseits erzittert der Mensch in seiner Vergänglichkeit (*fragilitas*) vor Gottes Macht, andererseits erfährt er ihn in seiner wunderbaren Größe (*Deus mirabilis*). Er kann ihn zwar nicht verstehen – ein verstandener Gott wäre ein Phantom – denn Gott ist in seiner Grenzenlosigkeit unerfaßbar.¹⁷ Luther vergißt nicht die Zeit, in der ihm die Gedanken an Gott so viel Not bereiteten, sie klingen immer wieder durch. Seine Umwelt habe ihn damals nicht verstanden, „ich bin ein sonderlicher Mann gewesen unter meinen Brüdern“. Und doch hatte er seinen Weg nicht selbst gesucht und gefunden. Gott hatte ihn ergriffen und geführt.¹⁸

Sprach Luther nun in seiner Schrift „An den Adel“ Männer an, die die Macht in der Hand hatten und einiges bewirken konnten, so war sein Anliegen nicht die Beseitigung allein der Mißbräuche in der Kirche, sondern das Ausräumen der Hindernisse für die Ausbreitung des Wortes Gottes. Die Grundvoraussetzung ist „das Laufen des Wortes“, daß es die Herzen der Menschen erfülle und die Reformation von innen erfolgen könne.

Daß Luthers Adelschrift von solchen Prämissen ausging, hatte Radini, der sofort nach ihr gegriffen hatte, nicht erfaßt. Als er seine Gegenschrift¹⁹ zu schreiben begann, hatte er ganz andere Intentionen als die deutschen Luthergegner. Er begann nicht mit theologischen Widerlegungen, sondern ging gleich zum nationalpolitischen Angriff über. Das Bewußtsein, dem deutschen Adel zu entstammen, verpflichtete ihn, wie er meinte, Luther vor den deutschen Fürsten anzuklagen. Nicht umsonst führte er den Beinamen *Tedeschi*. Als solcher fühlte er sich als Sachwalter des Reiches. Er erklärte es für seine nationale Pflicht, gegen den Zerstörer des Reiches aufzutreten. Das politische Denken beherrschte ihn so sehr, daß er den Gedanken der kirchlichen Reformation in den Hintergrund drängte.

Es ist auffallend, daß ein Italiener, dessen Familie aus der welschen Schweiz stammte, sich so stark an das Römische Reich hielt und von einem mit den Deutschen gemeinsamen Vaterlande sprechen konnte.²⁰ Moderne Anschauungen, denen die Humanisten huldigten, lehnte er ab; vom Kosmopolitentum wollte er nichts wissen und nannte es ein Idol. Daher richtete er an seine Leser die Bitte, in dieser Hinsicht zurückhaltend zu sein, damit der

¹⁷ WA 3, 407.

¹⁸ WA TR 3, 656 und 5, 210.

¹⁹ Tommaso Radini. *Ad illustrissimos principes et populos Germaniae in Martinum Lutherum oratio*. Rom 1520. Die Nachdrucke in Köln und Leipzig erschienen noch im selben Jahre. CR 1, 212–262.

²⁰ CR 1, 213.

revolutionäre Funke kein Großfeuer entstehen lasse. Man wüßte ja nicht, wohin diese Entwicklung triebe.

Im weiteren Verlauf seiner Schrift „Ad illustrissimos principes“ betont Radini, daß man den Mißgriff oder das Vergehen eines Einzelnen nicht dem ganzen Volk zur Last legen dürfe. Und doch erregten ihn Luthers „Einseitigkeiten“ so sehr, daß er sie für unerträglich hielt. Radini behauptet, Luther mache verächtlich, was dem Volk lieb und wert sei. Es sei daher zu fragen, woher diese Überheblichkeit bei ihm komme. Radini spricht von immodestia. Wer aber so arrogant sei wie Luther, dürfe nicht als erster auf das sündige Rom Steine werfen. Er hätte seine Angriffe besser überlegen sollen.

Diese Betrachtung stellte Radini vor die Frage, ob man seine Vorgesetzten kritisieren dürfe. Insbesondere bezog er diese Frage auf den Papst, der eine einzigartige Stellung in der Welt einnehme. Viele Päpste seien zwar ihrem hohen Amte nicht gerecht geworden und hätten schweres Unrecht begangen. Er erinnert an Alexander VI., der Savonarola in Florenz habe als Ketzer verbrennen lassen. Dabei kann er sich nicht enthalten, den Vergleich zwischen beiden „Ketzer“ zu ziehen. Savonarola sei auf den Scheiterhaufen gekommen, ruft er aus, „der doch besser und gelehrter war als du!“²¹ Mit dessen Schicksal sollte Luther das seine vergleichen. Dann würde er doch manches anders ansehen, als er es gegenwärtig tue. Radini gibt dem Reformator noch weitere Ratschläge: Aristoteles besser zu studieren und durch seine Vorschriften die Menschen nicht eng und hart werden zu lassen. Radini bildete sich ein, Luther sei ein unbändiger, eigenwilliger Mensch, der sich von maßloser Unredlichkeit treiben ließe. Woher er dieses Lutherbild genommen hat, ist schwer zu bestimmen. Unter den Luthergegnern sind solche Bilder üblich. Was Radini von Luther weiß, ist der Ablassstreit. Während er selbst den Ablass als Wohltat für die Menschen bezeichnet, mußte er in Luthers Kritik die negativen Züge ablesen. Darin sieht er einen Beleg für seine Kennzeichnung des Reformators als *caput rebellum et obstinatum*.²² Unverständlich sind seine weiteren Vorwürfe: er sei nicht nur *expers philosophiae*, sondern auch unwissend in der heiligen Schrift.²³ Um diese Anklagen zu erhärten, bringt er verschiedene unbeweisbare Behauptungen vor: unter anderem hält er Luther die allegorische Schriftauslegung vor, die doch Verwirrung in die Schriftdeutung trage. Diese Behauptung würde ihm Luther nicht bestreiten. Ihm aber die Allegorie in besonderem Maße anlasten kann nur einer, der Luther nicht genügend kennt. Radini führt weiter an, er könne es nicht verstehen, wie ein verständiger Mensch die Tradition als Hilfe des Schriftverständnisses ablehnen könne. Den größten Anstoß bereitet ihm aber der Gedanke des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen. Nach seiner Meinung habe der gebildete Mensch ein besseres Verständnis von der Religion als der schlichte Mensch, der nur ein mäßiges Urteilsvermögen be-

²¹ Ebd. 1,231.

²² Ebd. 1,259.

²³ Ebd. 1,262.

säße. Die Aufhebung der Standesunterschiede in der Kirche hielt Radini für so gefährlich, daß er die Obrigkeit zur Gegenwehr aufrief. Die Struktur der Kirche müsse erhalten bleiben. Luther hätte sich für seine Revolte eine günstige Zeit ausgesucht, denn es seien verschiedene Kräfte am Werke, die die Kirche zerstören wollten. Radini spricht Luther den Willen ab, für den Frieden zu wirken. Im Gegenteil! Er hätte ja den Streit um den Ablass begonnen, um seine Gegenposition aufzubauen. Gutes sei bei ihm nicht zu finden.

2. Melanchthons Gegenschrift „Pro Luthero oratio“

Den Wittenbergern war Radini unbekannt. Da seine Schrift gegen Luthers Adelschrift in Leipzig nachgedruckt war, nahmen sie Hieronymus Emser, den Sekretär Herzog Georgs, als Verfasser an, der sich mit einem fremden Namen getarnt hätte.²⁴ Luther wollte daher auf dieses Pamphlet nicht antworten. Das sollten andere tun. Es erbot sich Melanchthon, für den angegriffenen Freund einzutreten. Auch er war der Meinung, daß der Gegner mit herabgelassenem Visier kämpfte; daher wählte er seinerseits ein Pseudonym: Didymus Faventinus.²⁵ Mit Didymus, dem Zwilling, wollte er zum Ausdruck bringen, daß er ein Zwilling Bruder des Zweiflers sei, Faventinus aber sollte vermutlich besagen, daß er Günstiges über Luther mitzuteilen habe. Die Schrift war gedankenreich und in so vorzüglichem Stil geschrieben, daß manche Zeitgenossen Erasmus von Rotterdam für den Verfasser hielten.

Die Bedeutung dieser Schrift lag für die damalige Welt darin, daß sie erstmalig Luthers Frühtheologie im Zusammenhang darlegte. Zugleich machte sie Ursprung und Anfänge der Reformation deutlich. Über seine Absichten schrieb Melanchthon an den Augustiner Johann Lang in Erfurt, daß er Luther in seinem Wirken nicht hindern wollte, obwohl dieser selbst seinen Freunden in mancher Hinsicht zu radikal erscheine. Denn er sei der Überzeugung, daß Luther dazu von Gott ausersehen sei, das Werk der Reformation zu vollbringen.²⁶

Melanchthons Schrift „Pro Luthero oratio“ ist somit nicht nur eine Antwort auf Tommaso Radinis maßlose Anklagen, sondern hat auch einen allgemeinen Charakter und geht weit über den Rahmen einer Replik hinaus. Er hatte sie im November 1520 zu schreiben begonnen, wurde aber durch eintretende Ereignisse unterbrochen, so daß er sie erst im Februar 1521 abschließen konnte. Am Anfang stand das Motto: Lutherum tuemur.²⁷ Damit war nicht nur das Eintreten für die Person Luthers, sondern auch das Eintreten für die von ihm vertretene evangelische Auffassung gemeint.

²⁴ WA Br 2,20. Vgl. W. Maurer, Melanchthon 2. Göttingen 1968, 132.

²⁵ CR 1,212. Vgl. Jb. f. westf. KG 42, 1949, 61.

²⁶ CR 1,211.

²⁷ CR 1,287. Maurer a.a.O., 133, nennt diese Schrift „eine politische Tat“.

Radinis Schrift sei es gleich anzumerken, daß die Vaterlandsliebe nur ein vorgeschobenes Leitmotiv war. Dem Polemiker ginge es im Grunde um die in Luthers Adelschrift angekündigte Reformation der Kirche, die er verhindern wollte. Ihm und allen anderen Luthergegnern hielt nun der Verteidiger Luthers entgegen: sie sollten sich merken, daß es Luther nicht darum gehe, sich von der Kirche zu trennen, sondern daß in der Kirche die heilige Schrift ernst genommen werde. Zum andern betonte Melanchthon mit großem Ernst, daß Luther und seine Freunde nicht für politische Ziele kämpften, sondern sich einzig und allein für die Ausbreitung und Verwirklichung des christlichen Glaubens einsetzten.

Radini war bei der Aufzählung der angeblichen Fehlgriffe Luthers abschließend auf den theologischen Sachverhalt eingegangen. Herausgegriffen hatte er den Ablass, ohne auf die kirchliche Lehre vom Ablass näher einzugehen.²⁸ Die Berechtigung des Ablasses ergab sich ihm allein schon aus der Beruhigung beschwerter Gewissen. Alles andere ließ er beiseite. Dagegen konnte ihm Melanchthon sagen, daß viele ernsthafte Theologen grundsätzlich in dieser Frage Luther recht gegeben hätten. Es sei beklagenswert, daß der Ablassstreit aufs Ganze gesehen magis fortiter quam theologice geführt worden sei. In solchen Auseinandersetzungen seien niemals andere Argumente von Gewicht als die Schrift. In dieser Hinsicht müßte es gewiß sein: *Vincent sacrae litterae!*²⁹

Nach diesen Vorbemerkungen ging Melanchthon auf die Grundproblematik ein, vor der jeder Mensch steht. Radini müsse es bewußt werden, wie er sich einzustellen habe, wenn er am Scheidewege stehe. Entweder er richte sich nach der Ratio oder nach der Fides. Die Ratio führe zu einer verblaßten Gottesvorstellung und entleere selbst die biblischen Grundbegriffe. Diese Betrachtungsweise faßt Melanchthon in dem Satz zusammen: Von rationalen Voraussetzungen aus ist das Heil der Welt nicht zu erfassen. Der Mensch, der sich zum Maß aller Dinge macht, verschiebt die Perspektive. Dasselbe geschieht in der Ethik, wenn die christlichen Voraussetzungen fortfallen. Ausgehend vom Wort aber hat man eine andere Sicht.³⁰

Nach dieser kurzen Kennzeichnung der biblischen Ansicht kann der Respondent zu den einzelnen Anklagepunkten Radinis Stellung nehmen. Zuerst zum Problem der Tradition: Luther wußte sehr wohl, was die *homines boni* im Verlauf der Geschichte geleistet haben und was ihnen in der Vergangenheit alles zu danken sei. Luther habe seine Betrachtung nirgends auf einen engen Raum beschränkt, sondern behalte immer das Ganze im Blick. Das Evangelium verkündigen heiße für ihn immer, es jedem einzelnen und allen insgesamt nahezubringen. Etwas Besseres kann niemand für sein Vaterland tun. Die Ansicht freilich, daß das Alter (*antiquitas*) eines Gedankens oder einer Einrichtung für ihre Richtigkeit spräche, mußte er ent-

²⁸ Ebd. 1,304.

²⁹ Ebd. 1,293.

³⁰ Ebd. 1,310.

schieden ablehnen. Was von alters her überliefert sei, brauche darum nicht richtig und wahr zu sein.

Die antiquitas sei ebensowenig ein ausschlaggebendes Argument wie die Zustimmung der Majorität. Melanchthon unterstreicht Luthers Überzeugung, daß in der Kirche nur nach der Schrift geurteilt werden darf. Was den Menschen gut scheint, muß erst vom Wort her seine Beglaubigung finden. Denn menschliche Interessen stehen häufig genug der Wahrheit entgegen. Melanchthon sah durchaus, als er diese Schrift schrieb, welche Bedeutung Luthers Auseinandersetzung mit dem Papsttum zukam. Nach seiner Meinung hing es von dieser Entscheidung ab, wohin das Pendel der Weltgeschichte ausschlagen würde. Eine zitternde Hoffnung sprach aus ihm: O, utinam non frustretur Lutherus!³¹

Hinsichtlich methodischer Fragen erklärte Melanchthon, daß Radini aus Luthers Thesen mangels näherer Kenntnis falsche Folgerungen ziehe. Dies betraf seine Stellung zur Philosophie. Er trenne sich nicht von der Bildungswelt, wenn er der Philosophie nicht das Recht zugestehe, in Glaubensfragen mitzureden. Wo das geschehe, kämen unrechte Dinge heraus. Hier steht Melanchthon ganz auf dem Boden Luthers und erklärt es für eine grundlose Behauptung, daß Vernunft und Offenbarung übereinstimmen müßten. Denn oft genug widersprechen sie einander.

Melanchthon meinte feststellen zu können, daß die Scholastiker das Aufblühen der biblischen Wissenschaften neidisch verfolgten und es verhindern wollten. Diese Wahrnehmung führte ihn zu der Behauptung, daß alles Übel in der Kirche von der falschen Lehre herrühre. Wie Melanchthon Radinis Auffassung von der Ratio abwies, so lehnte er auch seine Kennzeichnung der menschlichen Kräfte ab. Seine aus der Antike stammenden Auffassungen widersprächen der Schrift und der christlichen Erkenntnis. Melanchthon versteifte sich sogar auf die Behauptung, daß die Scholastik die Kirche um die wahre Frömmigkeit gebracht habe.

Auf Radinis Frage, wie Luther dazu gekommen sei, Auffassungen abzulehnen, die seit Jahrhunderten in der Kirche gegolten haben, brauchte Melanchthon die Antwort nicht lange zu suchen. Luther richte sich ausschließlich nach der Schrift. Meinungen, die aus anderen Quellen stammten und der Schrift entgegen seien, müßten verschwinden. Da kann man sich ebensowenig auf den Glauben der Majorität berufen wie auf die lange Geltung der Traditionen. Auf solche von Luther ausgehende Gegenrede war die Bildungswelt Italiens weniger vorbereitet als in den Ländern, in denen die *Devotio moderna* Vorarbeit geleistet hatte und der biblische Humanismus nachdrücklich vertreten wurde. In Italien stießen die Gegensätze hart zusammen. Da galt es geltend zu machen, daß die heilige Schrift über Konzilien und Kirchenvätern stehe. Melanchthon hielt sich an Luthers später berühmt gewordenen Satz: Wort und Glaube gehören zuhauf! Er weist darauf hin, daß das Wort jeder menschlichen Ordnung vorausgeht. Wo

³¹ Ebd. 1,299.

diese Reihenfolge geändert wird, hat der Christ Widerstand zu leisten. Luther hat dies getan, weil es die Pflicht des Christenmenschen ist, Gott die Ehre zu geben. Bei seinem Protest ging es um die Wiederherstellung der ursprünglichen Ordnung.

Brachte Melanchthon zum Ausdruck, was Luther mit Schrift, Wort und Glaube meinte, so mußte er dem Einwand Radinis nachgehen, daß es auch in Italien Einrichtungen gebe, wo Studien dieser Art betrieben wurden. Radini hatte auf die Platonische Akademie in Florenz hingewiesen, die freilich zu seiner Zeit keine große Bedeutung mehr hatte.³² Es war ein kleiner Kreis humanistischer Gelehrter, die sich zur *docta religio* bekannten. Diese vertraten eine Gesinnung, in der sich antike Philosophie mit christlicher Frömmigkeit durchdrangen. Radini nannte den zu diesem Kreise gehörenden Jacobo Sadoletto, der diese Frömmigkeit in seinem Dialog „Hortensius“ darstellte. Im Vordergrund standen hier die ethischen Gebote, ohne daß auf die menschliche Sünde stärker eingegangen wurde, so daß auch das Erlösungswerk Christi zurücktrat. Denn der von antiken Anschauungen bestimmte Mensch lebte von der Überzeugung, daß er aus eigener Kraft sein ursprüngliches Wesen wiederherstellen könne.

3. Radinis Replik

Radini war sehr bald im Besitz der Schrift des „Didymus Faventinus“. Im folgenden Jahr 1522 konnte er seine Replik veröffentlichen.³³ Er nannte sie *Oratio in Philippum Melanthonem, Lutheranae haereseos defensorem*. Diese widmete er dem neuen „deutschen“ Papst Hadrian VI., bisher Erzbischof von Utrecht und einst Lehrer Kaiser Karls V. Radini hielt ihn für einen heftigen Gegner der lutherischen Bewegung und erwartete von ihm ein energisches Einschreiten gegen reformatorische Bestrebungen. Wie er in seiner Widmung sagt, hielt er sich kraft seines Amtes als Professor der päpstlichen Universität für verpflichtet, die Gegner der Kirche zu bekämpfen. Dennoch gesteht er, nur ungerne diese zweite Streitschrift geschrieben zu haben. In seinem Stolz erklärt er den Didymus Faventinus für oberflächlich. Es mußte ihn ärgern, daß in dieser Schrift der Papst als Antichrist bezeichnet wurde. Er hielt es für unter seiner Würde, sich mit ihr zu befassen, zumal sie auf 30 Seiten „nur Wasser“ böte. Als Belege für sein Urteil dienten ihm Melan-

³² Die Platonische Akademie war in Deutschland in ihren Hauptvertretern Pico und Marsilio Ficino bekannt; vgl. A. Buck, *Die Kultur Italiens*. Frankfurt 1972, S. 142 ff.

³³ Radinis erste Schrift gegen Melanchthon trug den Titel „*Ad Carolum Caesarem in Philippum Melanthonem lutheranae haereseos defensorem oratio*. Hadriano VI. pont. Max. d. (Rom 1522). Im Text ist die Überschrift geändert: in *Phil. Melanthonem lutheranae impietatis assertorem*.

Radinis Replik liegt in einer neuen Ausgabe vor: *Orazione contro Filippo Melancone*. Testo, traduzione e commento ed. F. Guizzoni. Brescia 1973. Text S. 80–240.

chthons Beurteilung des Thomismus und der kirchlichen Sakramentslehre. Pico und Erasmus hätten sich bei weitem anders verhalten. Vom gelehrten Papst erhoffte er, daß er die Kirche mit *scientia et doctrina* leiten und die „sächsische Pestilenz“ vertreiben werde. Für sich erbittet er die Nachsicht des Papstes, daß er diesen Knoten mit grober Axt durchschlage. Obwohl er den Deutschen nahestehe, oder gerade deshalb, habe ihn Luther nicht beeindruckt. Sein Wunsch richtet sich darauf, daß die *res ecclesiasticae* bald wieder den alten Glanz erlangen.

Inzwischen war Luther gebannt und in die Reichsacht erklärt. Radini rechnete daher damit, daß er es jetzt leichter haben werde als das erste Mal. Umso derber ist seine Polemik gegen Melanchthon. Er nennt ihn ein Untier (*belua*). Kaiser und Fürsten ruft er auf, nicht zuzulassen, daß die Lutherischen sich gegen den Papst wenden. Die alten Germanen hätten sich ebenso wie die alten Israeliten den Priestern unterworfen. Die neuerungssüchtigen Lutheraner dagegen verachteten die Vergangenheit. Wenn sie in eine schlechte Lage kämen, würden sie einsehen, daß Gott sie strafe. Die Fürsten täten daher gut daran, sie aus dem Lande zu jagen.³⁴

Vom Humanisten Melanchthon hatte Radini anscheinend erwartet, daß er die weltliche Bildung anders einschätzte. Da er seit mehreren Jahren im akademischen Amt stünde, müßte er eine höhere Schätzung der Philosophie aufbringen können. Es sei nicht nur unzeitgemäß, sondern zeige seine Leidenschaftlichkeit, wenn er alles nach seinem Maß messen wollte und sogar die Kirchenväter gering achtete. Radini erinnert an Melanchthons Antrittsvorlesung in Wittenberg *De corrigendis adulescentiae studiis* (1518), in der er noch Aristoteles gerühmt, den er dann unter Luthers Einfluß abgelehnt habe.³⁵ Diese Einwände seien aber noch gering im Vergleich zur *libertas lutherana*, die Radini als Willkür verstand. Hier zieht Radini die Gleichung zwischen Luther und seinen Schülern. Wenn Luther von der Bildfläche verschwände, so würde die Gesamtlage um kein Haar breit besser. Dann träte Melanchthon an seine Stelle und die Position bliebe dieselbe.³⁶

Auf Einzelheiten theologischer Art geht Radini in dieser Schrift nicht ein. Den Hauptpunkt der Unterscheidung, die Schriftdeutung, hatte ihm Melanchthon genannt. Wohl oder übel muß er auf diese Linie gehen und zur reformatorischen Hermeneutik Stellung nehmen.³⁷ Nach seiner Auffassung irrt Luther mit seiner Schriftdeutung. Radini bezieht sich dafür auf Luthers Sermonen und Resolutionen, die einzigen damals bekannten Lutherschriften. Er wirft dem Reformator formale Kriterien vor, als bestehe Religion im Lösen religiöser Probleme.³⁸ Bei solcher Auffassung genügten einem nackte

³⁴ Ebd. S. 106.

³⁵ Ebd. S. 110.

³⁶ Ebd. S. 116; WA 6,497–573: „*De captivitate babylonica*“.

³⁷ G. Ebeling, *Evangelische Evangelienauslegung. Eine Untersuchung zu Luthers Hermeneutik*. München 1942, S. 290 ff.

³⁸ Radinis Replik, S. 140 ff.

Worte (*nuda verba*) und gewönnen grammatische Fragen ausschlaggebende Bedeutung. Radini behauptet, daß die Heilige Schrift, die erheblich mehr hergebe, auf diese Weise nicht erschlossen werde. Als Beispiele nennt er freilich nur die Petrusstellen (Matth. 16 und Joh. 20). Luther werde ihnen nicht gerecht, da er immer etwas von ihrem Gehalt abziehe.³⁹ Nach seiner Meinung hätten Wiclef und die Hussiten von der Schrift mehr verstanden als die gelehrtesten Theologen (*theologi universales*). Wie in seiner ersten Streitschrift, so macht er auch Melanchthon den Vorwurf, Konzilsbeschlüsse für menschliche Urteile zu halten und ihre Inspiration durch den heiligen Geist nicht anerkennen zu wollen. Wenn die Lutherischen alles aus der Schrift belegt haben wollen, so wertet Radini diese Auffassung ab: Schriftworte nützten nichts, wenn man die Schrift nicht richtig verstehe.

Auch wenn er die Reformation Luthers mit einem negativen Vorzeichen versieht, so steht Radini doch unter dem Eindruck, daß es sich um ein gigantisches Unternehmen handelt. Am meisten ärgert ihn Melanchthons apodiktischer Satz: „wenn ich Luther verteidige, so verteidige ich die Lehre Christi.“⁴⁰ Das ist nicht nur eine lutherische Einseitigkeit, sondern ein Zeichen lutherischer Überheblichkeit. Sie seien aber nicht die einzigen Christen. Radini betont, daß er täglich auch anderen Deutschen in Rom begegne, die das Wormser Edikt anerkennen, mit dem der alte deutsche Groll gegen das Papsttum Gregors VII. aufgehoben sei. Warum, so fragt er abschließend, soll man Luther mehr glauben als anderen? Wenn Luther behauptete, daß er nichts Eigenes hinzufüge, (*nihil addo de meo*), dann soll er sich an die kirchliche Überlieferung halten.⁴¹

Melanchthon aber habe ihn gekränkt, viele Punkte seiner Anklageschrift übergangen, weil sie ihm unwichtig und nicht einer Antwort wert erschienen. Radini fühlte sich in seiner Ehre derart verletzt, daß er diese Nichtachtung nicht hinnehmen konnte. Daher überhäufte er Melanchthon mit groben Injurien, um mit einem Lobpreis auf den Kaiser zu schließen.

4. Nachwirkungen?

Stellen die Streitschriften Melanchthons und Radinis eine Episode in den deutsch-italienischen Beziehungen dar, so bleibt die Frage bestehen, ob sie eine Wirkung gehabt haben. Angesichts der dürftigen Überlieferung läßt sich Genaueres darüber nicht feststellen.⁴² Dazu kommt, daß Radini nicht mehr lange gelebt hat und nichts weiter veröffentlichen konnte. Es wird ange-

³⁹ Ebd. 166.

⁴⁰ Ebd. S. 200.

⁴¹ Ebd. S. 208.

⁴² K. Benrath, *Geschichte der Reformation in Venedig* (SVRG 5). Halle 1887, S. 1–127. Im Unterschied zu Benrath, der auch die frühen Nachrichten sammelte, beschränkt sich M. Welti, *Kleine Geschichte der italienischen Reformation*. (SVRG 193, 1985) auf den italienischen Evangelismus.

nommen, daß er beim Sacco di Roma 1527 umgekommen sei. Danach ist er wohl bald vergessen worden. Wenn seine Schriften eine Wirkung gehabt haben, dann die, daß die italienische Öffentlichkeit sich allmählich stärker mit dem Schrifttum der deutschen Reformation befaßte,⁴³ wie es die altgläubigen Theologen in Deutschland auch taten. Wie Bischof P. P. Vergerio berichtet, hat ein aus Venedig stammender Mönch Luthers Adelschrift ins Italienische übersetzt (Augsburg 1533),⁴⁴ ebenso Melanchthons Schrift *Oratio pro Luthero*, gegen die Johann Cochläus, vermutlich aus besonderem Anlaß, noch 1534 eine Gegenschrift veröffentlichte.⁴⁵

Radinis Nachteil war es, daß er nichts Positives bot, womit eine katholische Reform etwas hätte anfangen können. Denn Widerhall findet nur eine Verkündigung, die lebendig ist. Wer das Evangelium nur als Vokabel braucht, erreicht nichts, so oft er sie auch rezitiert. Radini scheint aus Furcht vor „subjektivem“ Glauben auf Eigenes verzichtet zu haben. Er blieb im scholastischen Schema stecken.

Auf dem Boden Italiens war in den 20er Jahren die Leserschaft, die nach Luthers Schriften griff, noch gering. Verschiedene Faktoren wirkten dabei mit, daß die Auseinandersetzung dennoch ins Rollen kam. Wirksam war unter anderem die *libertas Paduana*, die den Studenten die Möglichkeit gab, sich mit dieser Literatur zu befassen. Zugleich nahmen aber auch die Gegenwirkungen zu. 1527 wurden auf der Rialto-Brücke in Venedig Lutherschriften verbrannt. Angeblich folgten auch menschliche Opfer; als solcher wurde Lucio Roselli genannt,⁴⁶ der bei Luther in Wittenberg gewesen war. Trotzdem wagten es venezianische Drucker, Lutherschriften weiter nachzudrucken.

Melanchthon stand viele Jahre in nahen Beziehungen zu italienischen Theologen. Es waren meist keine Gegner wie Radini, sondern Glaubensgenossen, die die Einheit im Glauben suchten. Einer von ihnen, der Venezianer Bracietti hielt sich zweimal in Wittenberg auf und konnte ihm über die Lage in seiner Vaterstadt berichten. Melanchthon schrieb daraufhin 1539 einen längeren Brief an die Evangelischen in Venedig.⁴⁷ Dieser Brief ist bei einer Promotion in Wittenberg vorgelesen und im selben Jahr noch in Nürnberg und in London veröffentlicht worden. In diesem Schreiben berichtet Me-

⁴³ Silvana Seidel-Mencki, *Le traduzioni italiane di Lutero nella prima metà del Cinquecento*. (Rinascimento 17, 1977, S. 61 ff.). Seit 1525 erschienen anonyme italienische Übersetzungen von Lutherschriften. Der namhafteste Übersetzer war Juan Valdes. Vgl. Carlos Gilly, Juan de Valdes, traductor y adeptos de escritos de Lutero. (*Miscelanea de estudios Hispánicos*). L'Abbadia de Montserrat 1982, S. 85–106.

⁴⁴ RE 9, 1901, S. 529.

⁴⁵ *Confutatio abbreviata Joannis Cochlaei adversus Didymum Faventinum Philippi Melanchthonis olim scripta, nunc primum edita*. Leipzig 1534.

⁴⁶ CR 2,226, 240. CR 3,481 hielt Benrath für unecht, dagegen Scheible, *Mel. Briefe* (Regesten) 2,407 f.

⁴⁷ CR 3,745 ff. *Rosellis Briefe an Melanchthon*, hg. von K. Benrath. (Jb. f. protest. Theologie 1882).

lanchthon vom Hergang der Reformation und hebt die Hauptmotive hervor, die zur Aufhebung der kirchlichen Mißbräuche geführt haben. Solche Reformen beeinträchtigen die Katholizität der Kirche nicht, sondern stärken ihre Effizienz. Schon Augustin und Jean Gerson hätten beklagt, daß die Menschen sich in den Kirchen mit ihren eigenen Überlieferungen befaßten und darüber die Gebote Gottes vergäßen. Da Melanchthon in diesem Brief nicht alle reformatorischen Maßnahmen begründen konnte, verwies er auf seine *Loci communes*. Die *emendatio abusuum* sei auch in Venedig längst fällig. Er rief daher die Stadt auf, ihre Ehre hochzuhalten und sich der Tyrannei der kirchlichen Mißbräuche zu erwehren. Da zu dieser Zeit in Venedig Interesse für Servet bestand, grenzte sich Melanchthon von ihm ab und unterstrich den christlichen Glauben in seinen wesentlichen Zügen.

Auch Luther war in dieser Richtung wirksam geworden. Als Baldassare Altieri, Sekretär des englischen Residenten in Venedig, ihm Briefe zusandte, die er mit der Diplomatenpost befördern konnte, vermochte Luther seinen Berichten Wesentliches zu entnehmen. In seiner Antwort⁴⁸ lesen wir: Wer hätte hoffen können, daß zu unseren Zeiten so Bedeutsames sich in Italien ereignen würde. Er höre von Leiden und Verfolgungen. Darüber wolle er nicht klagen. Gott lehrt uns durch solche Beispiele. Er heißt uns hoffen und beten. Luther mahnt daher zu Geduld, denn „die Leiden dieser Zeit“ müssen kommen. Wenn er um sich blickt, sieht er, daß in der Kirche äußerlich alles anscheinend in Ordnung sei, und doch stimme etwas nicht: *Friget populus*.⁴⁹ Auch unter dem Wort ist nicht überall die *fertilitas* zu spüren. Fehlt es nicht an unserem Eifer (*fervor*)? Luther fährt fort: Angesichts der Leiden soll man nicht nur die Menschen ansehen, die sich quälen, sondern vor allem Gottes unbegreifliches Handeln. Da er lange genug gelebt und Größeres erlebt habe, als er je zu hoffen vermocht habe, könne er jederzeit in Gottes Hand fallen.⁵⁰

In Italien breitete sich die evangelische Bewegung noch zu Lebzeiten der deutschen Reformatoren aus, aber die Menschen, die von evangelischen Gedanken erfaßt waren, berichteten wenig darüber. Dennoch wußten auch die katholischen Theologen, daß sie sich mit der lutherischen Lehre befassen mußten. Wie die Protokolle von Trient zeigen, haben sie in zwei Jahrzehnten viel hinzugelernt. Der Stil der Auseinandersetzung war freilich derselbe geblieben wie auch die Glaubensdifferenzen immer noch blieben.

⁴⁸ WA Br 10,328.

⁴⁹ Ebd. S. 331.

⁵⁰ Ebd. S. 332.